

# Wald stilllegen oder Wald bewirtschaften?

Diskussion bei der igw<sup>digital</sup> am 19.01.2021

Beteiligt Personen:

- Michael Schicketanz (AG Kirchenwald)
- Frank Philipp (Ev. Pflege Schönau)
- Wolfram Hädicke (Vorsitzender des Fördervereins des kirchlichen Forschungsheimes)
- Siegrun Höhne (Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt)
- David Schicketanz (Student M.Sc. Wood Science, Uni Hamburg)

Der Wald und das Verhältnis der Kirche zu ihm: In dieser igw<sup>digital</sup>-Veranstaltung ging es um Fragen rund um den Wert und die Nutzung des Waldes. Was ist Wald, welche Aufgaben erfüllt er für uns Menschen, wie geht es dem Wald und wie können wir ihm helfen? Die Gesprächsteilnehmer\*innen beleuchteten diese Fragen vor allem aus der Perspektive der Kirche, die selbst Waldbesitzerin ist und damit Verantwortung für den Wald und die Menschen hat. Nach einer Klärung der Frage, warum die Kirche überhaupt Wald besitzt und wie Wälder allgemein in Deutschland historisch entstanden / angelegt wurden, stellte sich in der lebhaften Diskussion die Kontroverse zwischen Naturschutz und Bewirtschaftung des Waldes dar, die oft als unvereinbar gesehen wird. Eine kreative und kluge Planung und eine Betrachtung der konkreten Situation vor Ort wurden als Möglichkeit der Vereinbarung von verschiedensten Interessen vorgestellt. Im Ausblick des Gesprächs wurde auch die Rolle des Waldes in Bezug auf den Klimaschutz und die Möglichkeiten der Anpassung an ein verändertes Klima besprochen.

In Deutschland ist es seit langer Zeit üblich gewesen, der Kirche Wald zu vererben, um der Gemeinde die Bewirtschaftung der Gebäude zu ermöglichen (Kirchwald) oder der Landeskirche bei der Bezahlung der Pfarrer\*innen zu helfen (Pfarrwald). Diese Wälder haben eine sehr unterschiedliche Größe. Zum Teil sind es nur kleine Waldstücke, die gar nicht ökonomisch sinnvoll bewirtschaftet werden können. Diese kleinen Wälder stehen den örtlichen Gemeinden zur eigenen Nutzung zur Verfügung. Die Arbeitsgemeinschaft Kirchwald (AG Kirchwald) hat sich in den 80er Jahren in der DDR gebildet, um den Zustand des Kirchwaldes zu untersuchen. Seit der deutsch-deutschen Vereinigung ist sie ein bundesweit ökumenisch arbeitendes Forum, das sich mit der Bewirtschaftung, dem Naturschutz und den sozialen Aspekten des Waldes beschäftigt. Hier entstand die Idee zu dieser Veranstaltung, denn in der Kommunikation mit der Bevölkerung fällt die Tendenz auf, mit einem romantisierten und verklärten Blick auf den Wald jegliche Eingriffe abzulehnen und den Wald in seiner "Natürlichkeit" bewahren zu wollen, ohne dass größere Zusammenhänge bekannt sind. Naturschutz und Bewirtschaftung erscheinen als unvereinbar. Diesem Wissensdefizit soll begegnet werden. Beispielsweise gibt es große Proteste gegen Holzheizkraftwerke, die doch aus Sicht des Umweltschutzes einen Schritt weg von fossilen Brennstoffen versprechen. Die Sicht auf den Wald als eines gewachsenen Biotops, in das man nicht eingreifen sollte, entspricht nicht den historischen und aktuellen Gegebenheiten: Der Wald in Deutschland, wie er jetzt ist, ist zu großen Teilen in der Nachkriegszeit angelegt worden. Die damaligen wirtschaftlichen Interessen und das fehlende Wissen um Klimaveränderungen und Umweltschutzzusammenhänge ganz allgemein erklären das heutige Aussehen und auch ungünstige Voraussetzungen, mit denen jetzt umgegangen werden muss. Es gibt sehr unterschiedliche Wälder in Deutschland, sowohl was die Flächen als auch die Baumarten, die Böden oder die Nutzung betrifft. Wald ist nur im Plural zu sehen.

Gemeinsam ist den Wäldern in Deutschland aber, dass sie in einer sehr schlechten Verfassung sind. Schäden unterschiedlicher Ursache (durch die höheren Temperaturen, Stürme, Trockenheit und Borkenkäferbefall) erreichen eine neue Dimension und führen zu fast komplett abgestorbenen Fichtenwäldern. Selbst an Buchen können Schäden durch Trockenheit erkannt werden. Fichtenwälder sind aus heutiger Sicht eine problematische Monokultur, die wenig widerstandsfähig ist, und nicht mehr dem modernen Forstwissen entspricht. Das Absterben von ganzen Waldgebieten aber bringt neue und andere Probleme mit sich: Probleme des Naturschutzes, der Ästhetik, Auswirkungen auf die Biosphäre und nicht zuletzt massive wirtschaftliche Notlagen der Waldbesitzer\*innen, die ökonomisch auf die Erträge aus der Forstwirtschaft angewiesen sind, und nun durch Zerstörung ihres lang angelegten Vermögens bedroht sind. Zugespitzt wird die Aussage formuliert, dass es ohne Hilfe bald keinen Wald mehr gibt. Durch die beschriebenen Schäden gibt es heute ein Überangebot an Holz, große Flächen mussten in kurzer Zeit gerodet werden. Das Holz, das zu einem großen Teil minderwertig ist, kann auf dem gesättigten Markt nicht verkauft werden und wird kilometerlang neben den Forstwegen gestapelt. Der Herleitung, wie es zu dem aktuellen Zustand kommt, wird von allen Gesprächsteilnehmer\*innen zugestimmt, jedoch wird schnell ersichtlich, dass nicht nur die vorgeschlagenen Lösungen sehr unterschiedlich sind, sondern auch die Ziele, die damit verbunden sind. Es eröffnet sich eine völlig unterschiedliche Betrachtung des Waldes als Teil der Schöpfung, der bewahrt und bebaut werden muss, oder als Mittel zum Lebenserhalt der Menschen. Konkret wird an dieser Stelle des Gesprächs die Kontroverse deutlich an der Frage, ob die nicht aufbereiteten Stämme überhaupt geräumt werden müssen. Die wirtschaftliche Abhängigkeit der Waldbesitzer\*innen und das Empfinden der Erholungssuchenden steht gegen den Wert des toten Holzes für die Tier- und Pflanzenwelt und den Humusaufbau, wenn es vor Ort verrottet. In Naturschutzgebieten wird ein Mittelweg gegangen, in dem das Holz nur an den Wegen geräumt wird.

Kompromisse und gemäßigte Positionen sowie kontextabhängige Lösungen scheinen auch an anderer Stelle hilfreich zu sein: Besonders diskutiert wird die Zielsetzung der Waldeigentümerin Kirche, die sehr differenziert betrachtet werden muss. Die verschiedenen verknüpften Themen müssen jeweils regional neu gewichtet werden: Wie soll der Wald der Zukunft aussehen, wie soll seine Bewirtschaftung stattfinden? Kohlendioxidsenkung, Humusaufbau und viele andere Aspekte stehen neben dem enormen Leidensdruck, unter dem Waldbesitzer\*innen heute stehen, und ihren wirtschaftlichen Interessen. Öffentlichkeitsarbeit, Bildungsarbeit und Aufklärung sind wichtige Bausteine in dem komplexen Gefüge, denn die wahrgenommene öffentliche Meinung mit den sehr pauschalen Bildern von einer unberührten Natur kann nicht maßgeblich für fundierte, gute Entscheidungen sein. Ebenso ist die historische Dimension wichtig, aber das Bewusstsein von der Möglichkeit für Veränderungen muss daneben stehen. Sehr wichtig ist neben einem Verständnis für die Zusammenhänge und dem Wissen um die einzelnen Aspekte eine emotionale Anbindung von Kindern und Jugendlichen an den Wald als schützenswertem Lebensraum, die der Entfremdung entgegenwirkt. In der theologischen Betrachtung geht es auch um die Würde des Waldes, unabhängig von menschlicher und wirtschaftlicher Betrachtung. Wir haben den Auftrag, zu bewahren und zu schützen, was wir vorgefunden haben. Es wird die Frage gestellt, wie im kirchlichen Leben mehr auf den Wald eingegangen werden kann. Die Landwirtschaft steht zumindest zu Erntedank im Fokus, aber der Wald ist in kirchlichen Zusammenhängen selten Thema. Es gibt schon viele Ansätze, die aber besser genutzt und systematischer zum Einsatz gebracht werden müssen, beispielsweise eine Ausstellung der AG Kirchwald, waldpädagogische Angebote, Gottesdienste im Wald, Ruhewälder, Nutzung von Grundstücken oder Waldflächen für den Anbau eigener Christbäume oder zur Holzgewinnung für den (Um-)Bau von Gemeindehäusern mit eigenem Holz und viele andere Projekte. In der Auseinandersetzung mit Geldgeber\*innen muss der Zusammenhang zwischen der Pädagogik und dem Thema Walderhalt und Klimaschutz mehr in den Vordergrund gestellt werden. Es wird eine stärkere Vernetzung von der AG Kirchwald mit anderen kirchlichen Gremien, Foren und Gruppierungen gewünscht, um noch mehr auf die Herausforderungen der Kirchen in Bezug auf ihren Wald aufmerksam zu machen. Eine

Möglichkeit zur Erlangung dieses Ziels könnte sein, eine eigene Publikation herauszubringen.

Konkrete Lösungsvorschläge beinhalten den Aspekt, dass die Kirche ihre Waldflächen intelligent aufteilen muss: Nicht auf jedem Hektar des Kirchwaldes sollte die Ökonomie ganz oben stehen, es muss auch Flächen geben, bei denen mehr ökologische oder soziale Ziele im Vordergrund stehen. Eine bewusste Aufteilung enthält dann auch Antworten auf weiterführende Fragen wie Kohlendioxidspeicherung und Heiz-Energie und ermöglicht eine abgestufte Naturnähe. Die gesetzlich festgelegten Funktionen von Wald (Erholung, Nutzen und Schutz) und die kirchlichen Interessen lassen sich vereinen. Neben allen Differenzen ist es wichtig, sich einig zu sein, den Wald als solchen schützen zu wollen und nicht für Industrieflächen zu opfern und zu versiegeln.

Eine Frage aus dem Publikum greift das zuvor abstrakt diskutierte Verhältnis des Waldes zum Klimaschutz und die Rolle der Kirche dabei auf: In der Nordkirche ist eine große Verunsicherung entstanden bezüglich der Vorgabe, in Gemeindehäusern Hackschnitzelheizungen einzubauen. Ist das Verbrennen von zumeist Knickholz aus Sicht der Emissionen und der Kosten gerechtfertigt? Die Runde sieht das Verwerten von Knickholz als positiv, rät aber dazu, Holz nicht als kompletten Ersatz für fossile Brennstoffe zu sehen. In Bezug auf die Klimaneutralität sind sich die Gesprächsteilnehmer\*innen einig, dass das freigesetzte CO<sub>2</sub> in der Bilanz nicht zu berücksichtigen ist, da es Teil des natürlichen Kreislaufs ist. Auch Pelletholz ist ein sinnvoller Beitrag, denn es wird nicht extra eingeschlagen, sondern aus Holzmehl, das in Sägewerken anfällt, im Sinne der Resteverwertung produziert. Das geschlagene Holz, das zurzeit nicht anders verwertet werden kann, ist ein drittes Beispiel für Möglichkeiten der Nutzung des Holzes für Wärmeenergie. An dem Beispiel der Hackschnitzelheizungen wird erneut deutlich, dass Lösungen ortsgebunden entstehen und nicht unbedingt übertragbar sind. Lagerprobleme und notwendige Handarbeit können zu größeren Hindernissen führen. Es wird kritisch angemerkt, dass die Frage zuallererst lauten muss, wie wir Energie sparen, bevor wir darüber reden, welchen Teil man durch Holz ersetzen kann. Von anderer Seite wird auf das mehrgleisige Vorgehen verwiesen, dass heute Ersatz für fossile Brennstoffe gefunden werden und in Zukunft anders gebaut werden muss, so dass der Energiebedarf minimiert wird.

Es wird auch auf unsere eigenen Bedürfnisse als Menschen hingewiesen, die als Teil des Schöpfungserhalts gedacht werden müssen. Wir müssen Veränderungen zulassen und offen sein für neue Ideen. Landschaften befinden sich immer schon in einem dynamischen Prozess, der nicht auf einen eigentlichen Urzustand zurückgeführt werden kann. Einigkeit besteht in der Sichtweise, dass wir aufhören müssen, den Wald als Lösung für unsere Probleme zu sehen. In der aktuellen Situation braucht der Wald in erster Linie unsere schnelle Hilfe, um zu überleben, dann haben wir in Zukunft einen Gewinn weit über den wirtschaftlichen hinaus. Die Lösungen für die Probleme des Waldes sind vielschichtig und regional unterschiedlich. Zu ihnen zählt das Ausprobieren und Anpflanzen von anderen Baumarten, die das neue Klima besser vertragen: Buchen und Kiefern haben wahrscheinlich in Deutschland auf längere Sicht keine Chance mehr. Auch bei diesem Thema müssen unkonventionelle Wege gegangen werden: Nicht-heimische Arten wie Douglasien oder Robinien, die schnell wachsen, können an dieser Stelle eine Überbrückungslösung darstellen, bis besser geklärt ist, welche Baumarten langfristig in Deutschland überleben können. Auch Agroforst wird als Teil der Lösung genannt. Der Begriff bezeichnet eine Mischung von landwirtschaftlich genutzter Fläche und Wald, wie es in Streuobstwiesen und Pappelreihen schon traditionell besteht. Ob es reicht, in sterbenden Wäldern nachzuforsten, hängt vom Alter des Waldes ab: Alte Wälder müssen geerntet und komplett neu angelegt werden, junge Wälder können in die Zukunft geführt werden. Für kleine Waldbesitzer mit geringen finanziellen Möglichkeiten bietet die Naturverjüngung durch Wurzelschnitt eine Alternative, wenn es im Bestand Baumarten gibt, die auf Dauer mit höheren Temperaturen und Trockenheit klarkommen können. Es wird darauf verwiesen,

dass es schon einige Handreichungen für Waldbesitzer in Form von Empfehlungen gibt, die besser bekannt gemacht werden müssen. Ausblickend wird auch auf den positiven Aspekt hingewiesen, dass der Anteil der Waldflächen in Deutschland zurzeit wächst und auch auf den am stärksten geschädigten Flächen etwas Neues nachwächst.

Protokoll: K. Ostmann